

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich 3 mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 M. bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

Postkonto: — Leipzig Nr. 34894. —

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Adressale, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 69.

Mittwoch, den 28. August 1918.

28. Jahrgang

Verfütterung von Hafer und Gerste.

Auf Grund des § 8 Abs. 1 Nr. 2 und § 57 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 ist folgendes bestimmt worden:

1. Die **Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe** dürfen in der Zeit vom 16. Aug. 1918 bis zum 15. Aug. 1919 aus ihren selbstgebauten Früchten folgende Mengen an Hafer oder an Gemenge aus Hafer und Gerste an ihr Vieh verfüttern:

a) für Pferde und Maultiere durchschnittlich 3 Pfund für den Tag = 11 Zentner auf das Jahr, und mit Genehmigung der **Kgl. Amtshauptmannschaft** für schwerarbeitende Zugpferde in den Zeiten vom 16. August bis zum 15. November 1918, vom 1. März bis zum 31. Mai 1919, und vom 16. Juli bis zum 15. August 1919 daneben eine je nach dem Alter, dem Schlage und der zu leistenden Arbeit abzumessende Zulage bis zu vier Pfund durchschnittlich für den Tag,

b) für die zum Sprünge verwendeten Zuchtbullen durchschnittlich $\frac{3}{4}$ Pfund für den Tag = $\frac{3}{4}$ Zentner auf das Jahr,

c) für die zur Feldarbeit verwendeten Zugochsen in den Zeiten vom 16. August bis zum 15. November 1918 und vom 1. März bis zum 31. Mai 1919 durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ Pfund für den Tag = insgesamt $2\frac{3}{4}$ Zentner für jedes Tier,

d) für die in Ermangelung anderer Spann- oder Zugtiere zur Feldarbeit verwendeten Zugkühe unter Beschränkung auf zwei Kühe für den einzelnen Betrieb in den Zeiten vom 16. August bis zum 15. November 1918 und vom 1. März bis zum 31. Mai 1919 durchschnittlich 1 Pfund für den Tag = insgesamt 1,80 Zentner für jede Zugkuh,

e) für zum Sprünge verwendete Ziegenböcke auf die Dauer von 200 Tagen durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Pfund täglich = 1 Zentner auf das Jahr,

f) für zum Sprünge verwendete Schafböcke auf die Dauer von 100 Tagen durchschnittlich 1 Pfund täglich = 1 Zentner auf das Jahr,

g) für Eber, die zum Sprünge benutzt werden, durchschnittlich $\frac{1}{2}$ Pfund täglich = 1,80 Zentner auf das Jahr,

h) für gedeckte und als solche der königlichen Amtshauptmannschaft angemeldete Zuchtsauen bis zu 1 Zentner für den Wurf.
An die unter g) und h) aufgeführten Tiere (Zuchteber und gedeckte Zuchtsauen) darf an Stelle von Hafer oder Gemenge aus Hafer und Gerste auch Gerste ungemengt verfüttert werden. Die Genehmigung für die Futterzulagen an schwerarbeitende Zugpferde, siehe oben 1a, und die Verfütterung von Hartfutter an gedeckte Zuchtsauen, siehe oben 1h, ist **sofort** und spätestens bis zum **10. September 1918** hier einzuholen. Später eingehende Anträge bleiben unberücksichtigt. Hierbei ist der Antrag auf Futterzulagen an Pferde unter Angabe des Alters und Schlages der Tiere sowie die Art und der Umfang ihrer Beschäftigung (Größe der Ackerfläche, Zahl der verfügbaren Gespanne) anzugeben.

Solchen Landwirten, die nach Abzug des Saatgutes und der ihnen nach § 8 Abs. 1 Ziffer 1b der Reichsgetreideordnung für die menschliche Ernährung zustehenden Menge an Hafer oder Gerste die nach vorstehenden Bestimmungen erforderlichen Mengen an Hartfutter aus der eigenen Ernte nicht aufbringen können, wird die Fehlmenge auf eingehend begründeten und vom landwirtschaftlichen Vertrauensmann gemeinsam mit der Ortsbehörde bestätigten Antrag hin vom Kommunalverband durch Ausstellung von Haferkarten überwiesen werden.

Formblätter für diese Anträge, die sobald als möglich und spätestens bis zum 15. November 1918 eingereicht sein müssen, sind bei der Kgl. Amtshauptmannschaft zu erhalten. Später eingehende Anträge haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

2. Für Arbeitspferde und Maultiere, die vorwiegend in **Betrieben des Handels, des Gewerbes oder der Industrie in kriegswirtschaftlich notwendiger Weise** beschäftigt werden, erhalten die Tierhalter, die keinen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb haben und daher hinreichende Hafermengen nicht erbauden, für die Zeit vom 1. September 1918 ab Hartfutter nach einer Menge von 3 Pfund für das Tier und den Tag auf Antrag durch den Kommunalverband zugewiesen.

Alle nicht unter 1 und 2 fallenden Tiere, insbesondere alle Pferde, die zur Bequemlichkeit oder zu Vergnügungszwecken gehalten werden (Viruspferde, desgleichen Trabrennpferde und Hindernispferde), sind von der Körnerfütterungsverordnung ausgeschlossen, gleichviel ob der Tierhalter Hartfutter selbst erbaudet oder nicht.

Die Anträge auf Zuweisung von Futterhafer für die unter 2 aufgeführten Tiere sind nach dem vorgeschriebenen Vordruck, der hier erhältlich ist, bis spätestens den

15. Dezember 1918

zu stellen. Später eingehende Anträge haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

**Königliche Amtshauptmannschaft
Kamenz für den Kommunalverband,
den 21. August 1918.**

Auszug aus der Bekanntmachung des Kommunalverbandes Kamenz vom 16. Aug. 1918 über **Berkehr mit Getreide, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse aus der Ernte 1918 zu Saatwecken.**

Zufolge Verordnung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes vom 27. Juni 1918 — R. G. Bl. S. 677 — und der hierzu ergangenen Verordnung des königlich sächsischen Ministeriums des Innern vom 23. Juli 1918 — Sächsische Staatszeitung vom 24. Juli 1918 — wird für den unterzeichneten Kommunalverband folgendes bestimmt:

I. Saatkarte.

§ 1. Die Lieferung von Früchten im Sinne der §§ 1 und 2 der R. G. D. für die Ernte 1918, Roggen, Weizen, Spels, Emmer, Einkorn, Gerste, Hafer, Mais, Erbsen einschließlich Futtererbsen aller Art (Peluschken), Bohnen einschließlich Ackerbohnen, Linzen, Widern, Lupinen und Hirse zu Saatwecken ist nur gegen Saatkarte erlaubt. Der Antrag auf Ausstellung der Saatkarte muß von demjenigen, der Früchte zu Saatwecken erwerben will, bei der Amtshauptmannschaft eingereicht werden. Er hat hierzu einen Vordruck zu benutzen, der bei der Ortsbehörde unentgeltlich zu erhalten ist. Die Amtshauptmannschaft stellt Saatkarten nur für diejenigen Landwirte aus, die ihren Betriebssitz im hiesigen Bezirk haben. In dem Antrag muß die Größe der Anbaufläche genau bezeichnet werden, für die das Saatgut verwendet werden soll.

§ 2. Die Ausstellung der Saatkarte für Landwirte durch die Amtshauptmannschaft erfolgt nur dann, wenn der Antragsteller aus selbstgebauten Früchten der Ernte 1917 oder 1918 mindestens die gleiche Menge einer Fruchtart abgeliefert hat. Die Ausstellung der Saatkarten für Händler (Händleraalkarte) erfolgt durch die königliche Kreisamtsverwaltung, an die die Anträge nach Prüfung von der Amtshauptmannschaft weitergegeben werden.

Für Lieferungen von Saatgut derselben Fruchtart und Sorte an mehrere Landwirte der-

selben Gemeinde können Sammelsaatkarten verwendet werden.

II. Veräußerung von Saatgut durch Landwirte.

§ 3. Landwirte, die innerhalb des amts-hauptmannschaftlichen Bezirks Kamenz selbstgebautes Getreide veräußern wollen, haben um entsprechende Genehmigung bei der Amtshauptmannschaft nachzusuchen. Anträge für die Zulassung können auf der Kanzlei der Amtshauptmannschaft unentgeltlich entnommen werden. In dem Gesuche muß die Menge und Art des selbstgebauten Saatgetreides, das zu Saatwecken veräußert werden soll, angegeben sein. Die Landwirte erhalten über die Zulassung einen Erlaubnischein ausgehändig.

III. Handel mit nicht selbstgebautem Getreide zu Saatwecken.

§ 4. Wer mit nicht selbstgebauten Früchten zu Saatwecken gegen Saatkarte handeln will, bedarf der Zulassung. Dies gilt auch für Genossenschaften und andere Vereinigungen sowie für Kommissionäre und Vermittler, Händler, Genossenschaften oder andere Vereinigungen sowie Kommissionäre und Vermittler dürfen Saatgut nur unmittelbar an die Verbraucher verkaufen.

Der Antrag auf Zulassung zum Saatgut-handel ist mit vorgeschriebenem Vordruck bei der Amtshauptmannschaft zu stellen, vor: wo aus die Weiterleitung an die darin zuständigen Verwaltungsbehörden erfolgt, falls der Saatguthandel sich über den Bezirk der Amtshauptmannschaft hinaus erstrecken soll.

Die Zulassung wird an folgende Bedingungen geknüpft:

1. Der Händler muß bereits in den Jahren 1913 und 1914 nachweislich Saathandel mit der Fruchtart getrieben haben, für die er zugelassen zu werden wünscht.

2. Die Zuverlässigkeit des Händlers in Bezug auf Beachtung der kriegswirtschaftlichen Vorschriften muß einwandfrei feststehen.

4. Die Zulassung erstreckt sich nur auf den Handel mit einer bestimmten Menge Saatgut. Diese Menge ist nach dem tatsächlichen Bedürfnis des Bezirkes und der Verkaufsmöglichkeit des Händlers zu bemessen. In die festgesetzte Menge werden alle im Eigenhandel oder im Kommissions- oder Vermittlungshandel umgesetzten Mengen eingerechnet.

5. Der Händler muß sich verpflichten, die von Interessentenverbänden unter Zustimmung der maßgebenden Behörden für besondere Arten Saatgut, namentlich für Originalsaatkut, festgesetzten Richtpreise einzuhalten.

6. Der Händler muß sich verpflichten, alle für den Saatgutverkehr gegebenen Vorschriften sorgfältig zu beachten und für jeden Fall der Zuwiderhandlung eine Vertragsstrafe von 50 M. für den Doppelzentner der in Betracht kommenden Früchte an den Kommunalverband zu zahlen.

7. Der Händler muß für die Erfüllung seiner Verpflichtungen in der von der Amtshauptmannschaft festzusetzenden Höhe Sicherheit leisten. Ueber die Zulassung erhält der Händler einen Zulassungsschein. Die im vergangenen Jahre ausgestellten Zulassungsscheine haben ihre Gültigkeit verloren.

§ 5. Für zugelassene Händler ist der Einkauf des Saatgutes im ganzen deutschen Reich zulässig, der Verkauf dagegen nur in dem Gebiet, für das er zugelassen ist.

IV. Besondere Bestimmungen für Saatguthändler und zugelassene Landwirte zu II und III.

§ 6. Zum Saatguthandel zugelassene Landwirte und Händler sind verpflichtet, über ihre Saatgeschäfte nach einem vorgeschriebenen Muster Buch zu führen, welches ihnen nach erteilter Zulassung durch die Amtshauptmannschaft zu-

gestellt wird. Auch die Vermittlungsgeschäfte sind in diese Bücher einzutragen. Jeder veräußerte Posten Saatgetreide muß durch Saatkarte belegt sein. Durchschriften der Buchungen sind am Schlusse jeder Kalenderwoche der Reichsgetreidestelle, Geschäftsabteilung, Abteilung Saatgutverkehr, Berlin, einzufenden.

V. Verfahren mit der Saatkarte.

§ 7. Der Erwerber von Saatgut hat die Saatkarte dem Veräußerer spätestens bei Abschluß des Vertrags auszuhändigen. Wird das Saatgut mit der Eisenbahn versandt, so hat sich der Veräußerer von der Verladestation auf jedem Abschnitt der Saatkarte unter Angabe der Art des Saatgutes, der versandten Mengen und des Ortes bescheinigen zu lassen, nach dem das Saatgut verfrachtet worden ist. Erfolgt die Verladung nicht mit der Eisenbahn, so hat sich der Veräußerer auf der Saatkarte den Empfang bestätigen zu lassen.

Der Veräußerer hat nach Bescheinigung der Verladung des Saatgutes durch die Eisenbahnverwaltung oder nach Bestätigung des Empfangs durch den Erwerber den Abschnitt A der Saatkarte abzutrennen und innerhalb einer Woche gleichzeitig mit den Durchschriften der Buchungen (vergleiche unter IV) ebenfalls der Reichsgetreidestelle, Geschäftsabteilung, Abteilung Saatgutverkehr, Berlin, mittels eingeschriebenen Briefes auf seine Kosten einzufenden. Die Abschnitte B und C hat der Veräußerer binnen gleicher Frist dem Kommunalverbande einzureichen, für den das Saatgut beschlagnahmt ist. Erfolgt also die Veräußerung von Saatgut durch einen zugelassenen Händler oder Landwirt im hiesigen Kommunalverband, so hat der Veräußerer die beiden Abschnitte B und C an die königliche Amtshauptmannschaft Kamenz einzureichen.

VII. Allgemeine Bestimmungen.

§ 13. Die Lieferung von Wintergetreide zu Saatwecken darf nur in der Zeit bis zum 15. November 1918, von Sommergetreide zu Saatwecken nur in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Juni 1919 erfolgen. Saatgut, das nach Ablauf der Frist in Absatz 1 sich noch im Besitze von Saatgutwirten, zugelassener Händler oder Verbraucher befindet, ist an die Reichsgetreidestelle oder an den von dieser noch zu bestimmenden Kommunalverband abzuliefern.

§ 14. Erweist sich ein Veräußerer von Saatgut in der Befolgung der Pflichten, die ihm durch die Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes über den Verkehr mit Getreide, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse aus der Ernte 1918 zu Saatwecken vom 27. Juni 1918 sowie durch die vorliegende Bekanntmachung auferlegt sind, unzuverlässig, so kann ihm die weitere Veräußerung von Saatgut untersagt werden.

Kunsthonig für Stadtkinder!

Der auf die bereits abgegebenen Zusatzmarken für die auf dem Lande befindlichen Stadtkinder entfallende **Kunsthonig** ist bei den betreffenden Verkaufsstellen eingetroffen und kann daselbst entnommen werden.

Kamenz, am 21. August 1918.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Kartoffelversorgung.

Auf Abschnitt 7 der Frühkartoffelkarte (giltig für die Woche vom 25.—31. August 1918) dürfen Erzeuger und Kleinhändler **7 Pfund Kartoffeln** abgeben.

Die näheren Bestimmungen über den Verkauf der Kleinhändler erläßt die zuständige Gemeindebehörde.

Kamenz, am 23. August 1918.

**Der Kommunalverband der
Königlichen Amtshauptmannschaft.**

Der Glaube an den Sieg.

„Heimatsarmee“ ist ein Ehrentitel, dessen sich die Bevölkerung hinter der Front würdig erweisen soll. Die Bewunderung für die Taten an der Front sollte nicht nur in Worten, sie sollte sich ebenso sehr, ja noch mehr in Taten zeigen. Taten aber sind nicht nur die Arbeit und der tätige Liebesdienst an den Kämpfern, Taten sind auch die Überzeugungen, die zu Worten werden und die Stimmung beeinflussen. Das wird leider in der deutschen Heimat von vielen noch allzu sehr verkannt. Man hält für gleichgültig, was nicht gleichgültig ist, für wertlos, was doch großen Wert hat, weil es sich zusammenhält zu großer Wirkung im Volke. Man denke nicht, daß die Stimmung nur die äußere Wahrheit widerspiegeln solle, und mithin jeder so reden dürfte, wie ihm gerade ums Herz ist. Im Kriege darf er das nicht, wenn er's gut meint mit sich, seinen Lieben und seinem Lande. Denn, was ist Wahrheit? Das kleine Stückchen, das einer als Ausschnitt aus dem Weltgeschehen kennt und erröhrt — soll das ein wahres Abbild der Geschehnisse sein? Soll er aus irgend etwas, was ihm bekannt geworden ist, verallgemeinernde Schlüsse ziehen dürfen? Was heute im Augenblick vielleicht wahr ist, kann längst unwahr sein, wenn es der andere weiter erzählt.

Etwas anderes ist es, wenn es sich um die politische Wahrheit im Kriege handelt. Denn politisch wahr ist nur selten das, was wahr scheint. Politisch wahr ist, was ein Volk will und glaubt. Der Wille schafft Wege, und der Glaube kann Berge versetzen, das wissen wir seit alters her. In dieser Hinsicht müssen wir die Engländer und die Franzosen bewundern. Recht oder unrecht, wahr oder unwahr — wenn es Englands Wohl gilt, gilt das dem Engländer gleich; der Franzose aber glaubt an seine Sendung unerlöschlich, mag auch sein Männervolk in diesem Kriege zurunde gehen, durch Niederlagen und Schicksalsschläge hindurch hält er seinen politischen Plan aufrecht. Das ist es, was ihnen so unerhörte Widerstandskraft gibt trotz ihres Unterliegens mit den Waffen — und weil uns dieser feste politische Wille, diese Weltüberzeugung von Deutschlands Sendung noch nicht hinreichend in Fleisch und Blut übergegangen ist, darum allein glauben die Feinde uns noch klein zu kriegen und mit uns politisch umspringen zu können, wie es ihnen beliebt. Man täuscht sich, wenn man meint, die Stimmung und der Glaube im Kriege müßten unbedingt abhängig von dem äußeren Geschehen sein, nein, sie selbst sind es, die das äußere Geschehen beeinflussen, die es sogar meistern können! Wer an sich glaubt, der siegt leichter, als wer zweifelt; wer von seiner Kraft und seiner Gerechtigkeit überzeugt ist, überzeugt auch andere; wer etwas in guter Stimmung und zuversichtlich anpackt, hat es schon halb erreicht und gewonnen! Deshalb ist es so ungeheuer viel wert, wenn in der Heimat Mut und Kraft ungebrochen sind, sie helfen den Krieg gewinnen wie jeder Mitkämpfer draußen, und der feste Glaube und die vertrauensvolle Stimmung sind schon der halbe Sieg. Wir, die wir so viele Schlachten gewonnen, haben es wahrhaftig nicht schwer, auch den letzten Weg noch mit jener Zuversicht zurückzulegen, die den Sieg des ganzen Krieges erzwingt!

Von zutragender Seite ist längst wieder betont worden, wie eng die Stimmung vor dem Feinde mit der in der Heimat verbunden ist, wie jene ihre Kraft und Nahrung zieht aus der Stimmung in der Heimat. Das deutsche Volk hat darin engere Zusammenhänge als manche andere: die Familienbande sind fester, die Liebe zu Frau und Kind, zu Haus und Hof ist dem Deutschen seit alter Zeit ein unverlierbares Gut. Wie sollen da die Älter, Söhne und Brüder im Felde das Schwere ertragen, wenn ihnen heimliche Briefe aus der Heimat in die Hände kommen, wie sollen sie das Schicksal zwingen, wenn die von ihnen so sicher Geschützten in der Heimat verzagen?

Und wer das weiß, wie viel schwerer noch geschriebene Worte wirken als gesprochene, der

wird eine Lehre daraus ziehen, in seinen Briefen ins Feld stark und gerecht, verständlich und liebevoll zu sein. Das heißt nicht etwa, unwahr zu sein — aber es heißt Wirkungen abmessen und Liebe im Herzen hegen — und schließlich ist das, was in der Heimat zu tragen ist, doch noch leicht auszuhalten gegenüber den Erlebnissen des einzelnen an der Schlachtfrent.

Erkenne darin jeder seinen Wert! Auch der geringste im Volk hat heute eine Macht zum Guten und zum Bösen, die größer ist, als er ahnt, und größer ist als in normalen Friedenszeiten. Wäge deshalb jeder doppelt, was er spricht und tut. Denke es daran, durch wieviel riesengroße Gefahren Deutschland in diesem Kriege glücklich hindurchgegangen ist, die ernstere waren als das Stück, das noch vor uns liegt — immer ist der Sieg noch auf unserer Seite gewesen. Gute Worte und gute Gedanken, Einsicht und Vernunft wirken nicht bloß beruhigend, sie wirken auch tätig aufbauend und lassen uns das sicher erreichen, was wir erleben. Es ist die schönste und vornehmste Pflicht der Heimatarmee, für Deutschlands Sieg und Segen zu kämpfen durch gerechte Beurteilung der Geschehnisse, durch den unbeeinträchtigten Glauben an den Sieg und durch Stärkung der günstigen Lage mit Wort und Gesinnung. Unangenehm wird dadurch am wirksamsten überunden. Denn es handelt sich um die innerste Kraft eines Volkes, die in dieser Weltkatastrophe den Weg zum Licht zu finden hat!

Die Menschheitsgemeinschaft.

Eine Festschreibung des Prinzen Max von Baden. Die babylonische Verfassungsfeier, die zum Jahrs- hundertlage der Einführung der Verfassung in Baden in Gegenwart des Großherzogs Karl und der Großherzogin Luise in Karlsruhe stattfand, gab dem Prinzen Max, dem Präsidenten der ersten badischen Kammer, Gelegenheit zu Ausführungen, die weitest Beachtung verdienen. Der Prinz führte unter anderem aus:

Jedes Land hat Perioden in seiner Geschichte gefolgt, da der überfliegende Drang nach Ungebundenheit im einzelnen ganze Stände, ja einzelne Staaten von der gemeinsamen Sache des Vaterlandes abkehrte, in der Pflege ihrer besonderen Selbständigkeit. Und wiederum lenkte die Geschichte der Nation Regierungen, die glaubten, die Staatsautorität durch einen erzwungenen Gehorsam widerstrebender Untertanen genügend gesichert zu haben. Möchte dieser Glaube für vergangene Perioden Gültigkeit haben, heute ist er trügerisch; denn heute enthält die Forderung äußerer Kraftentaltung zugleich die Forderung nach innerer Freiheit.

Der Krieg hat tief geschlagen und Schätze seelischer Kraft in unserem Volke gehoben, die vor dem Kriege mancher Zweifler nur einer heroischen Vergangenheit zuzählte. Aber im Gesolge eines schmerzlichen und jahrelangen Krieges sind bisher immer moralische Kräfte gehoben worden. Es wäre vermessend, zu glauben, daß irgendeine kriegerische Nation in ihrer Volkseele unberührt bleiben kann. Jene Gefahr bedroht auch uns, aber sie kann beschworen werden, wenn die geistigen Führer sich ihrer Aufgabe bewußt bleiben, in Platons Sinn „Wächter und Ärzte“ der Volkseele zu sein. Schlimm stände es um die Nation, die glaubte, die Fackel der christlichen Gesinnung während des Krieges senten zu dürfen in der Hoffnung, sie nach dem Frieden noch lebendig und stolz wieder erheben zu können. Ein solches Land hätte seinen Posten als Fackelträger der Ziviltät verwirkt. In jedem Lande gibt es Demagogen, die diese Sorge wenig kümmern, ja die peindlichen Regierungen erblicken ihre nationale Aufgabe darin, die Gesinnung des Volkes und der Nachsicht in den Frieden hinüberzureiten und dadurch Abmachungen zu veranlassen, die aus dem kommenden Frieden eine Fortsetzung des Krieges mit veränderten Mitteln machen sollen.

Wahrlich, das wäre ein schlechter Berater der deutschen Nation, der uns auforderte, uns ein Beispiel an Clemenceau und Lloyd George und ihrem neuen Heldentum zu nehmen. Da

ist es tröstlich für uns, zu wissen, daß unser Großherzog, getreu dem großmütterlichen Vorbild unserer ehrwürdigen Großherzogin Luise, diese Aufgabe aller führenden Kräfte in Deutschland darin sieht, die in jahrtausendlangem und geistigen Ringen erwählten und erprobten höchsten Werte, an die wir im Frieden mit jeder Faser unseres Wesens glauben, auch im Kriege treu zu bewahren. Unsere Art und unsere geschichtliche Entwicklung zeigen uns den Weg zu dieser Wächterrolle.

Die Verfassung Deutschlands ermöglicht uns die Selbstbestimmung; wir sind nicht gezwungen, in jeder vorübergehenden Ausübung der Volksherrschaft, in jedem Auf- und Niederschwanken der Stimmung eine unrieblige Offenbarung des Volkswillens zu sehen, der wir unter Gewissen zum Opfer zu bringen haben. Mobs herrschaft, Lynchjustiz, Boykott Andersdenkender, Pogrome gegen Fremde und wie die despotischen Gewohnheiten der westlichen Demokratie alle heißen mögen, werden hoffentlich unserem Wesen immer so fremd bleiben wie unserer Sprache.

Die Schlichtung der inneren staatlichen und religiösen Gegensätze in Deutschland ist im kleinen eine geistige Vorbereitung für eine Zusammenarbeit der Völker geworden. Hatte es doch in unserer Geschichte lange Strecken gegeben, da das Zusammenraffen all der stolzen und eigenwilligen Stämme zu einer großen freiwilligen nationalen Einheit so utopisch erschien, wie es heute utopisch erscheint, daß einmal der Tag kommen wird, an dem die kämpfenden, haltenden und daneinander so namenlos leidenden Völker sich zu jener großen Menschheitsgemeinschaft zusammenfinden, die noch nie gegeben war, die aber aufgegeben ist von dem religiösen Gewissen aller Völker und uns Deutschen noch besonders von unserem größten Denker Immanuel Kant.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kaiserin, die sich zurzeit in Wilhelmshöhe bei Kassel aufhält, ist dort ernsthaft erkrankt und bettlägerig. Sie leidet an einer nervösen Depression, die sie sich infolge zahlreicher Besuche von Lazarett, Kriegerehemmen usw. und der hierdurch verursachten Anstrengungen zugezogen hat. Nach Ansicht der Ärzte besteht die Hoffnung, daß sie nach einigen Wochen völliger Ruhe wieder hergestellt sein wird. Der Kaiser ist auf Wilhelmshöhe eingetroffen.

Im Bundesrat wurde beschlossen, der Vorlage, betreffend Entwurf von Ausführungsbestimmungen zum Gesetz über eine außerordentliche Kriegsabgabe für das Rechnungsjahr 1918, dem Entwurf einer Bekanntmachung über Ausdehnung der Weisungspflicht in der Angelegenheitenversicherung und dem Bericht über den Entwurf einer Bekanntmachung über Gummizölle zuzustimmen.

Die länger als ein Jahr währenden Verhandlungen der Hamburger Senats- und Bürgerrechtskommission über die Revision der Verfassung sind, wie der „Post. Ztg.“ zufolge aus ihrer Quelle verlautet, nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt. Schon im vorigen Jahre wurde durch Senats- und Bürgerrechtsbeiräte das im Jahre 1906 für die allgemeinen Wahlen, aus denen die Hälfte der 160 Bürgerrechtsmandate hervorgeht, eingeführte Klassenwahlrecht wieder beseitigt. Nunmehr soll sich in der Senats- und Bürgerrechtskommission eine Mehrheit gefunden haben, die bereit ist, die Höhe der Grundsteuer von 40 auf 24 zu vermindern und 16 Mandate den allgemeinen Wahlen zu überweisen, so daß künftig 96 Mandate, also drei Fünftel, aus allgemeinen und 64, also zwei Fünftel, aus bevorzugten Wahlen hervorgehen würden.

Dem Landtag in Weingenen ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der das gleiche Stimmrecht für alle ordnungsgemäßen Bürger vorseht. Das Mehrstimmrecht soll beseitigt werden.

Rußland.

Nach den letzten Nachrichten aus Moskau machen die Sowjettruppen im Kampfe

gegen die Tscheko-Slowaken gute Fortschritte. — Aus Verbandskreisen verlautet damit in Übereinstimmung, daß die Heeresmacht der Tscheko-Slowaken schleunigst größerer Unterstützung bedürftig. Die Lage der Moskauer Regierung hat sich nach den militärischen Erfolgen ohne Zweifel gelichtet.

Ukraine.

Zur Regelung der Grenzfrage mit Großrußland findet demnächst eine allgemeine Konferenz in Kiew statt. Man nimmt in diplomatischen Kreisen an, daß dort eine endgültige Einigung zustandekommen wird.

Amerika.

Der Führer der amerikanischen Sozialdemokraten Debs, der bei der letzten Präsidentenwahl als Kandidat seiner Partei auftrat, hat einen in vielen Millionen Exemplaren verbreiteten Aufruf gegen Wilsons Kriegspolitik veröffentlicht. Darin wird zunächst auf die Wertlosigkeit hingewiesen, daß die Washingtoner Regierung für sich das Recht in Anspruch nimmt, sich in die Verhältnisse Europas einzumischen und an den dortigen Kriegen teilzunehmen, während es in Gemäßheit der bekannten Monroe-Doktrin den europäischen Staaten verweigert, sich in die Angelegenheiten des gesamten amerikanischen Kontinents einzumischen. Weiter bestrittet jetzt Debs dem Präsidenten jedes Recht, die angebliche Junterherrlichkeit in Deutschland zu bekämpfen. Denn in den Vereinigten Staaten selbst bestehe etwas, was noch viel ärger als die schlimmste Junterherrlichkeit ist, nämlich die allgemeine Herrschaft, eine junterliche und auf die Volksausbeutung hinzielende Finanzoligarchie, in deren Dienst sowohl das Staatsoberhaupt wie alle Dienstorgane stehen.

Von Nah und fern.

Mangel an Zehnfünnigstücken. Während im täglichen Geldverkehr eine genügende Menge an Zehnfünnigstücken vorhanden ist, fehlt es neben den Kupfermünzen besonders stark an Zehnfünnigstücken. Die erheblichen Ausprägungen dieser Geldmünze machen sich im Zahlungsverkehr wenig geltend; es scheint, daß entweder Hemmnungen im Umlauf vorhanden sind oder eine bedeutende Abwanderung dieser Münze nach den beliebigen Gebieten erfolgt. Die Knappheit an Zehnfünnigstücken wird jedenfalls im Kleinverkehr lebhaft empfunden, so daß eine stärkere Bereitstellung dieser Münze notwendig erscheint.

Ein Seminar für Gemeinwirtschaft und Wirtschaftsprüfung soll in Verbindung mit der staatswissenschaftlichen und juristischen Fakultät der Universität Tübingen errichtet werden, an dem künftigen Beamten der verschiedenen Körperschaften des öffentlichen Rechts, namentlich des Kommunalwesens, aber auch anderen Studierenden (Medizinern, Geistlichen, Lehrern) Gelegenheit gegeben werden soll, sich mit diesem immer wichtiger werdenden Gebiete vertraut zu machen.

Gute Aussicht auf eine treffliche Weinente. So reich versprechend wie in diesem Jahr war, am Bodensee, wo, wie bekannt, ein guter Tropfen wächst, die Weinernte seit Jahrzehnten nicht mehr. Der Weinberg in Weinbühlern in den gutgepflegten Weinbergen ist geradezu überreichlich.

Bürgergerichte in Wien. Einer Meldung aus Wien zufolge wurden dort an einem Tage 26 neue Fälle von Bürgergerichten gemeldet, deren Gesamtzahl in einer Woche damit auf 60 gestiegen ist, darunter 10 Tote.

Grippemasken. In der Schweiz, wo die Grippe noch immer täglich ihre Opfer fordert, werden zurzeit Grippemasken hergestellt, die dem Schutz der Ärzte, Krankenpflegern und jener Personen, die mit Grippekranken zu tun haben, dienen sollen. Diese Masken (es gibt zwei verschiedene Arten) sind im produzierten Krankenhaus von Montrossin in Lausanne erprobt worden und haben sich sehr bewährt. Keine der Personen, die im Dienste des Krankenhauses stehen und diese Masken getragen haben, sind bis heute erkrankt.

Die Geschwister.

20) Roman von S. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

So sprudelte Inge aufgeregt auf die beiden los. Inzwischen hatten Gabi und Heinz Zeit gefunden, sich zu fassen. Einen Augenblick waren ihre Augen sich begegnet. Sein Blick war düster forschend, der ihre schon und zaghaft gewiesen.

Gabriele fand am ersten einen ruhigen Ton zur Begrüßung. Frauen sind in solchen Situationen immer gewandter. Auch war sie innerlich ruhiger als Heinz. Wohl klopfte auch ihr Herz in starken, unruhigen Schlägen. Gar zu plötzlich war die Erinnerung an einst bei seinem Anblicke wieder aufgewacht. Sie mußte daran denken, wie selig sie im Vollmondzauber in seinem Arme gelegen hatte. So etwas vergißt sich nicht. Trotz ihrer Liebe zu ihrem Manne bekam die Erinnerung einen Augenblick Gewalt über sie. Aber dann wehrte sie energisch dieses träumende Erinnerung von sich und umarmte wie schützend ihres Mannes Arm.

Heinz sah es und seine Augen blickten schmerzhaft bewegt von ihr fort. Er fühlte in grimmiger Pein, wie sehr er Gabi noch immer liebte. Es tat ihm weh — unerträglich weh, sie in so inniger Gemeinschaft mit ihrem Gatten zu sehen. Er erkannte mit heißem Schmerz, daß es Wendheim gelungen war, sich Gabis Zuneigung zu erlangen.

Und er? Das kleine, nervöse Perücken an seinem Arm — wie würde sie Gabis Stelle ausfüllen können — nie. Er erkannte das in

diesem Moment mit Gewißheit. Und während er anscheinend ruhig plauderte, nahm ein grenzenlose Verzweiflung von ihm Besitz.

Als sie sich nach einer Weile voneinander verabschiedeten, starrte Heinz weilvergessen mit brennendem Blick hinter der schlanken Gestalt Gabriels her. Inge bemerkte diesen Blick, und ihre stets wachsame Gierigkeit erwachte sofort. Bligartig durchzuckte ein Verdacht ihre Seele. War zwischen den beiden vielleicht etwas gewesen? War er vielleicht gar noch verliebt in sie?

„Heinz.“
Er zuckte erschrocken unter dem schrillen Ruf zusammen.

„Du wünschst?“
Er fragte es, wie aus einem Traume erwachend.

„Warum starrst du Frau Wendheim mit so glühenden Augen nach?“
Er sagte sich.

„Du hast wieder einmal etwas gesehen, was gar nicht ist. Ich habe den beiden ganz gedankenlos nachgesehen.“

„Deine Blicke waren sehr berechtigt — Heinz — ist Gabriele etwa deine alte Flamme?“
Er wußte, wenn er ihr das ausgab, würde sie ihn unaufhörlich mit ihren Eifersichteleien plagen.

„Du bist nicht klug, Inge.“

„Ich habe aber doch gute Augen im Kopf.“
„Inge, du sollst nicht diesen häßlichen, eigenwilligen Ton mir gegenüber anschlagen. Du weißt, ich kann ihn nicht vertragen. Und deine ewigen Eifersichteleien stelle, bitte, ein.“

du kannst mir schon etwas mehr Vertrauen schenken.“

Sein eindringlicher Ton verfehlte seine Wirkung nicht.

„Sag mir, daß du mich liebst, Heinz, dann will ich ganz artig sein.“

Ein gequälter Ausdruck trat in sein Gesicht.

„Du bist meine Frau, Inge, und sollst nicht an meiner Treue zweifeln, ich halte sie dir gewiß.“

Sie krampfte die Hand in seinen Rockärmel und die Tränen traten ihr in die Augen.

„Geh mit deiner dummen Treue, lieb haben sollst du mich.“

Sie tat ihm leid. Das Mitleidige in seinem Wesen lebte sich dagegen auf, sie zu beunruhigen.

„Ja doch, Inge, ich hab dich lieb.“
„Nicht ganz allein?“
„Aber Inge, nicht so egoistisch.“
„Dann wenigstens mich am meisten.“

Er seufzte leise.

„Ja, dich am meisten.“

Nun war sie wieder zufrieden und wurde ausgelassen fröhlich. Er zwang sich, mit ihr zu lachen. Es ging sehr schwer.

Wendheims waren inzwischen in die Fried- richstraße eingebogen.

In Gabriele zitterte die Begegnung mit dem einstigen Geliebten noch nach. Das Herz tat ihr doch ein bißchen weh. Aber mit heißer Dankbarkeit gegen das Geschick erkannte sie, daß dieser Schmerz vergehen und daß nur eine

sanfte Wehmut davon zurückbleiben würde. Zu fest hatte sich Herbert mit seiner großherzigen Güte in ihrem Herzen eingesenkt. Und der ließ sich nicht daraus verdrängen — auch nicht durch die Erinnerung an ihre erste Liebe. Sie hängte sich fest an seinen Arm, er sah lächelnd zu ihr hinab.

„Siebling — mit den beiden tauschen wir nicht, geht?“

„Ich tausche mit niemand auf der Welt Liebster.“

„So glücklich bist du?“

„Sie sah ihn mit schimmernden Augen an und drückte seinen Arm.“

„Das weißt du doch, Herbert.“

„Aber ich will es immer wieder von dir hören.“

„Du sollst es, so oft du willst.“

„Ist Ingeborg eigentlich sehr innig mit dir befreundet, Gabi?“ fragte Wendheim nach einer Weile.

„Eigentlich nicht. Wir kennen uns von der Schule her und haben uns zuweilen besucht. Es ist in ihrem Wesen manches, was mir nicht gefällt.“

„Offen gestanden — mir ist sie auch nicht sympatisch. Römer scheint mir eigentlich zu schade für solche taprizide Frau. Er ist mir immer sehr angenehm gewesen, es ist Ernst und Tiefe in seinem Charakter.“

Sie nickte nur und lenkte das Gespräch in andere Bahnen. Es war ihr peinlich, über Römer mit ihrem Manne zu sprechen. Am liebsten hätte sie ihm gesagt, daß er es war, dem ihre Liebe einst gehörte, aber sie fürchtete,

Das Schlingengrabenfieber. Das Berner Tageblatt berichtet aus Paris: General Pershing drängte an den Kriegsmilitär Vater, daß es einer amerikanischen Kommission in Frankreich gelungen sei, den Erreger des Schlingengrabenfiebers aufzufinden. Die Krankheit sei eine Keimkrankheit und werde durch eine Art von Grabenkäulen verbreitet.

Wieder ein großer Waldbrand in Frankreich. Aus Marseille wird berichtet: Eine neue große Feuersbrunst, größer als die kürzlich in der Umgebung von Toulon wütende, brach im Walde von St. Loup aus. Der Brand, der sich mit ungeheurer Schnelle verbreitete, hat eine Ausdehnung von über 10 Kilometern im Umkreise angenommen.

Maffenerkrankungen in Italien. Nach dem Avanti breitet sich in Genua eine merkwürdige Krankheit (wohl die Grippe) aus. Tausende von Personen sollen von ihr schon befallen sein. Die Lage wird um so schlimmer gefährdet, als keine Milch und kein Fleisch zu stärken der Bräue vorhanden sei.

Die Ausnützung der isländischen Wasserfälle. Die Isländer beabsichtigen, die reichen, von der Natur auf ihrer Insel aufgespeicherten Wasserkräfte auszunutzen. Bereits hat das Althing, die isländische Volksvertretung, die Sache in die Hand genommen und einen fünfjährigen Ausschuss entsandt, der die einschlägigen Verhältnisse in Schweden und Norwegen studieren sollte. Dieser Ausschuss hat seine Arbeit nunmehr beendet und steht im Begriffe, nach Island zurückzukehren. Nach Angaben eines Mitgliedes der Abordnung sind die Wasserkräfte auf Island gegenwärtig auf einen Ertrag von vier Millionen Bierbotteln zu berechnen. Aber die Kraft wird noch steigen.

Metoritaberge in Bosnien. In diesem Jahre ist in Bosnien und in der Herzegovina eine reiche Lagerstätte zu erwarten, wie sie seit der Besetzung nicht zu verzeichnen war. Gegenüber dem normalen Ertrag von 20 000 bis 35 000 Meterzentnern verpricht dieses Jahr mindestens einen Ertrag von 50 000 bis 60 000 Meterzentnern.

Baumwollnot.

Die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes. — Nichts zeigt deutlicher, wie sehr wir im Laufe der Jahrzehnte in Abhängigkeit vom Auslande geraten sind, als der Verbrauch der Baumwolle. Während in den Jahren 1871/75 auf den Kopf der Bevölkerung jährlich 2840 Gramm Baumwolle kamen, verbrauchten wir 1913 die ungeheure Menge von 7230 Gramm. Unsere Landwirtschaft, die sich erfolgreich bemühte, unsere Ernährung sicherzustellen, vernachlässigte infolgedessen den Anbau der Gelpflanzen, insbesondere des Flachses, von dem vor dem Kriege vielleicht noch 15 000 Hektar unter Kultur waren, während 1893 noch 61 000 Hektar, 1910 noch 34 000 Hektar angebaut wurden.

Ein weiterer Grund für die Bevorzugung der Baumwolle war ihre verhältnismäßige Billigkeit, und so mußte es kommen, daß sie in unserer Versorgung schließlich eine Rolle einnahm, die uns in immer höherem Grade zu Tributpflichtigen an die baumwollliefernden Mächte, denen wir zuletzt 1913 die gewaltige Summe von 575 Millionen für ihre Lieferungen zahlten. Die Notbaumwolle steht mit dieser Summe an erster Stelle der Einfuhr Deutschlands. Zur Deckung seines Bedarfs, der 10% der Weltmenge beträgt, war Deutschland mit 77% auf die Ver. Staaten von Nordamerika, mit 20% auf englische Besitzungen angewiesen.

Der Krieg, der uns von der Einfuhr von Baumwolle abgesperrte, hat uns, nachdem unsere Baumwollvorräte zur Neige gingen, auf den Gedanken gebracht, alte und neue Faserstoffe als Ersatz während der Kriegszeit heranzuziehen, um damit unsern Bedarf zu decken, oder mindestens unsere Vorräte zu strecken. Dazu gehören der aus Holz gewonnene Zellstoff, Kiesel, Typba oder Kolbenholz, ferner Ginstler, Weidenbast, Wille usw. usw. Abgesehen vom Zellstoff, der praktisch der wichtigste, da er in den größten Mengen verfügbar ist, handelt es sich um Pflanzen, die angebaut werden müssen,

gleichgültig, ob hierfür wertvoller Kulturboden oder Moore und Heideflächen in Betracht kommen. Der Einfuhrüberschuß an Baumwolle, 1913 488 000 Tonnen, erforderte aber eine Anbaufläche von 2 460 000 Hektar. Man ersieht daraus, daß die Frage des Ersatzes gar nicht so leicht zu lösen ist.

Als Ausführungsindustrie ist die deutsche Baumwollindustrie einer der wichtigsten Zweige unserer Volkswirtschaft, stand sie doch 1913 mit 516,4 Millionen Mark Ausfuhr an dritter Stelle in der Welt! Sie beschäftigte 1912 in 18 522 Betrieben 984 000 versicherte Personen, die 873,8 Millionen Mark an Arbeitslöhnen bezogen, gewährt also dem achten Teil unserer gesamten Industrieerwerbskraft den Lebensunterhalt.

Ist die Baumwollindustrie eine Lebensfrage für die deutsche Volkswirtschaft, so ist die Ver-

eignung unabhängiger Baumwollbezugsquellen zu eröffnen. Diesen Weg hat auch Deutschland eingeschlagen, indem es in seinen arisanischen Kolonien Deutsch-Ostafrika und Togo, die sich ganz besonders dafür eignen, den Baumwollanbau nachdrücklich förderte. Deutsch-Ostafrika führte 1913 bereits 2192 Togo 472 Tonnen Rohbaumwolle im Gesamtwerte von rund 3 Millionen Mark aus. Ein bescheidener Erfolg, aber immerhin ein Anfang, und zwar ein vielversprechender, da die Kultur noch sehr jung ist.

Jedenfalls ist es nach dem Kriege eine der allerwichtigsten Aufgaben unserer Kolonialwirtschaft, eigene und große Baumwollgebiete schnellstens und ausdrücklich zu entwickeln, um uns von der Abhängigkeit des Auslandes in absehbarer Zeit freizumachen in einem Rohprodukt, das wir nicht nur für unseren eigenen Verbrauch, sondern vor allem für unsere

den Schlichthandel mit Lebensmitteln im großen Betrieb. So waren von Dr. B. u. a. angeboten worden: 3 Waggon Butter, das Pfund 14 Mark, 100 Zentner frisches Schweinefleisch usw. Auf Befragen des Vorliegenden erklärte der Angeklagte Dr. Pauli, daß ihm diese Waren von dem Sergeanten bei einer Sanitätskraftwagenabteilung in Alexandria, Ägypten, angeboten worden seien. Er habe ganz entschieden, einen Handel mit diesen Waren getrieben zu haben, es handle sich in allen Punkten um sog. Luft-Angebote. — Das Gericht schloß sich nach längerer Verhandlung den Ausführungen des Rechtsanwalts an, daß weder Höchstpreisüberschreitung noch Kettenhandel vorliege und erlaube nur wegen des Handels ohne besondere Erlaubnis auf je 300 Mark Geldstrafe.

Handel und Verkehr.

Die Umsatzsteuer für Luxusgegenstände. Nach dem am 1. August d. J. in Kraft getretenen Umsatzsteuergesetz haben Verkäufer der in § 8 des Gesetzes bezeichneten Luxusgegenstände eine Abgabe von 10% des Umlages zu entrichten. Ist der Erwerber Weiterverkäufer und weist er dies dem Verkäufer durch Vorlegung einer Bescheinigung der zuständigen Behörde nach, so ermäßigt sich die Abgabe auf 5 v. H. Ist der Erwerber nicht selbst Weiterverkäufer, erwirbt er aber für einen solchen, so hat er außer dieser Bescheinigung noch eine von derselben Behörde beglaubigte Erklärung seines Auftraggebers beizubringen, nach der er berechtigt ist, für den Auftraggeber die in der Erklärung bezeichneten Gegenstände für ihn zu erwerben. Wie an maßgebender Stelle erklärt wird, sind in Preußen die Umsatzsteuerämter zur Ausstellung dieser Bescheinigungen für zuständig erklärt worden.

Volkswirtschaftliches.

Beihilfen an internierte und kriegsgefangene Heeresangehörige. Den internierten und kriegsgefangenen Heeresangehörigen, die bei der Gefangennahme oder im Laufe der Gefangenschaft nachweislich einen unersündlichen Verlust selbstbeschaffter notwendiger Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke erlitten haben und infolgedessen gezwungen sind, sich neu einzukleiden, dürfen auf Grund des § 30 2 der Kriegsbeschädigtenverordnung Beihilfen zur Beschaffung der in der Gefangenschaft unbedingt erforderlichen Neuausstattung bewilligt werden. Für den Verlust der in der Gefangenschaft nicht benötigten Stücke ist die Gewährung von Beihilfen erst dann zulässig, wenn bei Rückkehr aus der Gefangenschaft und Wiederbenutzung im Heeresdienst Ersatz beschafft werden muß.

Vermischtes.

Eine merkwürdige Brücke, die berühmte Hängebrücke, die von den Indianern über den Canon Butley im Nordwesten von Britisch-Columbien gebaut war, ist unlangst verschwunden. Einige Zeit vor der Legung des ersten transatlantischen Kabels hatte eine amerikanische Gesellschaft den Plan gefaßt, Nordamerika und Europa durch eine telegraphische Leitlinie zu verbinden. Sie sollte über die Beringstraße nach Sibirien gehen. Ein großer Teil des notwendigen Materials war bereits an Ort und Stelle geschafft, als der Untersee-Kabel das Unternehmen überflüssig machte. Man ließ die Drähte liegen, da sie die Kosten des Rücktransportes nicht gelohnt hätten. Darauf bemächtigten sich die Indianer von Sagwilget dieser Drähte und erbaute damit ohne andere Hilfsmittel als Holzpfähle die Brücke, die an zwei Bäumen auf beiden Ufern aufgehängt wurde. Sie hat zahlreichen Goldsuchern ermöglicht, den schwierigen Canon zu überschreiten. Seit längerer Zeit besteht bereits eine modernere Brücke, die solider gebaut ist, und so ist die indianische Hängebrücke immer mehr verfallen und schließlich eingestürzt.

„Der Ruf der Witwe“. Die französischen Journalisten wetteifern jetzt mit ihren amerikanischen Kollegen in der Wabl aufsehenerregender Überschriften, wobei es auf eine Geschmacksverirrung oder eine Irefressung des Publikums nicht so sehr ankommt. So konnte man jetzt, wie Deuvre' mittelt, in einer Morgenzeitung in großen Lettern die Überschrift „Der Ruf der Witwe“ lesen und mit einiger Überraschung feststellen, daß es sich dabei um den ausführlichen Bericht über die Hinrichtung eines Mörders handelte, die in diesen Tagen in Paris viel von sich reden machte.

„Nein — ich schling es nicht wieder so schnell hinunter, dann kann ich noch viel mehr vertragen.“

„Dann will ich's mal probieren.“

In den erneuten Freudensturm hinein kam Fred. Er begrüßte Schwester und Schwager ercent und wurde auch mit zu Tisch geladen.

„Nun fehlt mir nur Magda noch, dann hab' ich euch alle wieder.“ sagte Gabriele froh.

„Magda läßt dich vorläufig grüßen, sie wird dich besuchen, sobald sie einen freien Tag hat.“

„Ist sie sehr gebunden?“

„Bis jetzt hatte sie viel freie Zeit. Nun ist es jedoch damit vorbei. Jetzt wird es ernst.“

„Und ist sie so befriedigt, wie sie hoffte?“

„Ja, sie wünscht sich nichts Besseres.“ — Als Wendheims nach Hause gingen, schloß sich Fred ihnen an.

Er erzählte sehr viel von Liesa Wagner.

„Du, Gabi, kannst mir eigentlich einen großen Gefallen tun. Lade doch mal Fräulein Wagner zu dir ein. Ihr kennt euch ja schon, wie sie mir erzählte. Und wenn du weißt, daß sie kommt, dann darfst du es mir sagen, ich werde dann auch „ganz zufällig“ einen Besuch bei dir machen.“

„Fred — du bist doch nicht etwa verliebt in die junge Dame?“

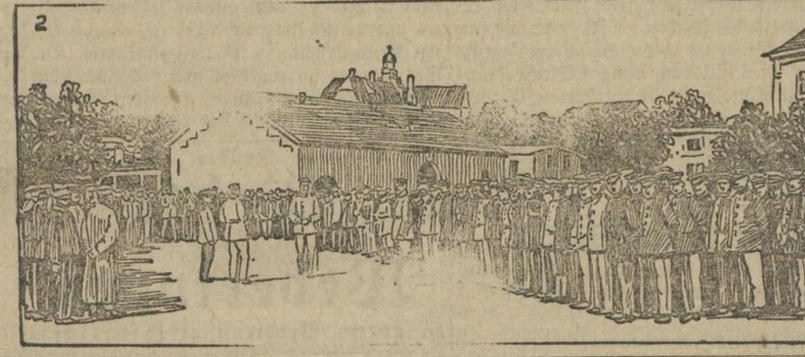
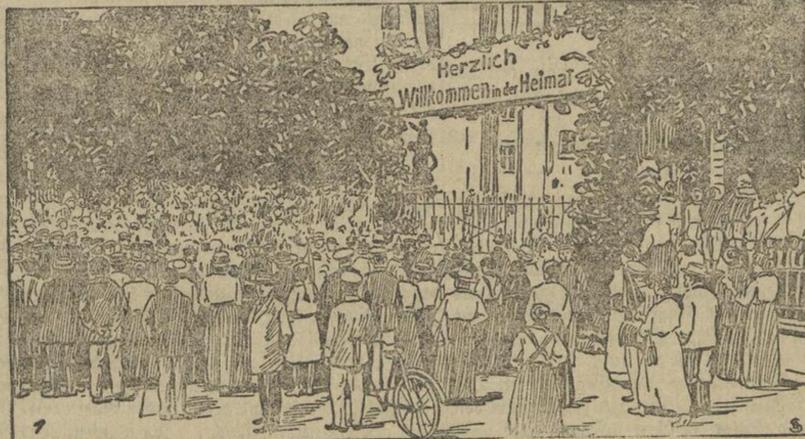
Er sah sie lachend an.

Was du für eine kluge Frau bist, Gabi. Bis über beide Ohren, nächstens schlägt mir die Liebe über dem Kopf zusammen. Sie ist aber auch ein so süßes Mädel. Du, sei so gut und hilf mir ein bißchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Gefangenen-Hustausch in Konstanz.

1. Begrüßung der Austauschgefangenen durch die Bevölkerung der Stadt Konstanz. 2. Appell im Austauschlager für Kriegsgefangene in Konstanz.



sorgung mit dem nötigen Rohstoff, der Baumwolle, die durch nichts im Frieden vollwertig ersetzt werden kann, die Schlagader dieser Industrie. Schon im Frieden haben Minderheiten in den Vereinigten Staaten und politische Bewegungen eine Baumwollnot erzeugt, die die Textilarbeiter und ihren Familien und alle, die von den Textilindustrie direkt und indirekt abhängig waren, in das größte Elend stürzten. Die geringsten Ernteschwankungen in dem Hauptbaumwollanbaugebiet, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, erzeugten schon Baumwollknappheit und führten zu Preissteigerungen, die bei nur 10 Pfennig auf das Pfund bei einer Jahreseinfuhr von 500 000 Tonnen bereits eine Mehrausgabe von 100 Millionen Mark bedeuten. Abgesehen davon, ist unsere Baumwollindustrie infolgedessen besonders in Amerika beliebten willkürlichen Maßnahmen der monopolistischen Erzeuger und Spekulanten ausgesetzt. Hierzu tritt die immer bedrohlicher werdende Neigung der Amerikaner, die Ausfuhr der Rohbaumwolle zugunsten der eigenen aufblühenden Baumwollindustrie gänzlich zu unterbinden.

Alle diese Umstände haben die baumwollverarbeitenden Kolonialstaaten veranlaßt, sich

Stellung im Weltmarkt dringend notwendig haben. Dazu brauchen wir aber große, eigene Kolonien, denn nur durch diese, in denen wir nach eigenem Ermessen die Produktion zu bestimmen vermögen, sind wir in der Lage, das Rohstoffmonopol unserer Feinde zu durchbrechen.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Handels mit Lebensmitteln ohne Erlaubnis, Höchstpreisüberschreitung und Kettenhandels waren der Kaufmann Heinrich Eisner und der Kaufmann Dr. Robert Pauli angeklagt. Eisner, der als Hilfsdienstpflichtiger bei der Ermittlungsstelle auf dem Bahnhof Friedrichstraße tätig ist, hatte in Erfahrung gebracht, daß durch einen Kaufmann Fischer in Salenjee Harzer Käse zu beziehen sei. In einem Gespräch mit dem Angeklagten Dr. Pauli, der als Einkäufer für eine Firma Fritz Berner in Mariendorf tätig ist, bot er diesem den Käse an und legte für diesen, als 190 Kästen auf dem Bahnhof Charlottenburg eintrafen, auch den Betrag von 760 M. für Fracht usw. aus. Der Käse selbst wurde für 13 450 M. von Dr. Pauli gekauft, an demselben Tage aber noch beschlagnahmt und der „Wumba“ zugeführt. Eine Durchsuhung der Papiere des Angeklagten Dr. Pauli führte zu der Entdeckung, daß dieser scheinbar

Indianergeschrei tobten sie auf die Schwester los und umlachten sie von beiden Seiten.

„Gabi, Herzengabi, du bist wieder da!“ rief Walter und küßte seine Lieblingschwester auf den Mund.

„Junge, das flackelt ja!“ rief sie mit feuchten Augen, aber lachend, „du bekommst wahrhaftig einen Bart. Und du, meine Friedel, blüht wie eine stolze Rose. Ach, Kinder, ihr meine Dummerchen, daß ich euch nur gesund wiederhabe.“

Sie wurde wieder gequält, geküßt und hin und her gezogen. Wendheim lächelte über den wirren Menschenkneuel. Sanft, aber energisch machte er Gabi frei.

„Kinder, ihr drückt mir meine Frau gar tot!“ schalt er amüsiert.

„Hast du uns was mitgebracht, Gabi?“ erkundigte sich Frieda eifrig.

„Ja, du formlose, junge Dame!“ rief Gabi, sich das Haar ordnend. „Bei euch kann man ja wirklich froh sein, wenn man das Leben behält. Also aufgepaßt — morgen mittag feid ihr meine Gäste, mit Mama. Ihr dürft dann bis zum Abend bleiben.“

Wieder ein Freudengeheul.

„In eurer feinen Villa, Gabi?“

„Natürlich, ihr Kleinköpfe.“

„O — sein, sein. Kriegen wir auch jüße Speise bei dir?“

„Ihr dürft sogar den Küchengezettel bestimmen.“

„Oh, oh Walter — am Ende gibt es sogar Gebrörens. Ja, Gabi?“

„Wiltst du dir wieder den Magen verderben?“

614 20

(Fortsetzung folgt.)

Unruhe und Zweifel in ihm zu wecken. Wenn Bömer mit Ange zurückkehrte, waren gelegentliche Bewegungen nicht zu vermeiden. Wie dann Herbert um ihr einfaches Verhältnis zu Heinz, dann wurde sie in ihrem Benehmen untreu, das wußte sie — und das brachte schließlich Unruhe in ihr junges Glück.

Besser, er blieb unbefangen.

In Hause angelangt, machte es Gabriele viel Freude, sich ihren jungen Haushalt einzurichten. Die alte Dame, die Wendheims Hausweilen bisher geleitet hatte, legte die Fingel in die Hände der jungen Frau. Sie blieb noch einige Tage, um der neuen Herrin des Hauses einige Winke und Ratsschläge zu geben, und reiste dann ab, um sich bei ihrer verheirateten Tochter zur Ruhe zu setzen.

Als Gabriele zum ersten Male mit ihrem Manne allein bei Tisch saß, sagte sie froh: „Ach, Liebster, hier zu Hause ist es doch tausendmal schöner als sonstwo in der Welt.“

Er zog sie seit an sich.

„Ein Fleckchen Erde weiß ich, da war es doch am schönsten.“

Sie erwiderte.

Er küßte sie. „Du weißt, daß ich die kleine Villa in Rocca di Papa meine, nicht wahr? Weißt auch, daß ich dort mein stolzes, schönes Glück gefunden habe. War es da nicht am schönsten?“

„Und meinst du nicht, daß es jetzt noch viel schöner wird daheim?“

„Noch schöner? Liebster, das könnte der Wüter Neid erregen. Es wäre vermessend.“

„Du hast recht, es wäre vermessend.“

Am nächsten Tage nach ihrer Ankunft hatten Wendheims Gabriels Mutter Besuch. Frau von Gokegg konnte sich gar nicht satt sehen an ihrer Tochter.

Die sah aber auch zu schön und lieblich aus in dem duftigen, hellen Sommerkleid.

„Gabi — wie ich mich freue. So gut siehst du aus wie nie zuvor. Lieber Herbert, wie haben Sie das fertig gebracht?“ fragte sie staunend.

Das junge Paar lächelte und Gabi sagte schelmisch: „Du, Mutchen, paß auf, das will ich dir gleich zeigen. Und dann wirst du auch aller Sorge um mich ledig sein.“

Sie nahm ihren Mann beim Kopf und küßte ihn. Zweimal — dreimal. Dann wandte sie sich lächelnd zur Mutter um.

„Eh, so lieb hab ich ihn, meinen Mann, und wir sind sehr, sehr glücklich. Wenigstens ich — ob er es ist, mag er dir selbst sagen.“

„Liebte Mutter, wenn ich verneinte, würde mich diese Tyrannin auswechseln.“ sagte er lächelnd und drückte Gabriele fest an sich.

Sie sah nach der Uhr.

Gleich kommen unsere Jüngsten aus der Schule nach Hause, Herbert, da kannst du etwas erleben.“

Kaum hatte sie ausgesprochen, da riß es draußen energisch an der Klingel.

„Das ist mein friedliches Friedchen, sie macht sich immer noch mit Gelbde bemerkbar.“

Das Dienstmädchen hatte inzwischen den Kindern die Tür geöffnet. Gleich darauf betraten sie das Zimmer. Mit einem wahren

Biehlisten.

Auf die Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern vom 15. August 1918, betreffend **Biehlisten**, Kamener Tagesblatt Nr. 192, wird hiermit besonders hingewiesen. Darnach hat der Viehhalter jeden **Zug- und Abgang von Rindern, Kälbern und Schweinen**, also jeden Zug- und Verkauf, jede Haus- und Hofschlaachtung von Rindern, jeden Zuwachs durch Geburten und jeden Verlust durch das Umstehen eines Tieres **der Ortsbehörde anzuzeigen** und zwar bei An- und Verkäufen unter Ueberreichung der Teile A und B der Viehankaufsbekundigungen, bei Verkäufen von Schlachtvieh unter Vorlegung des Schlussscheines. Die Gemeindebehörden haben die Biehlisten, die für jede Viehhaltung über Rinder, Kälber und Schweine zu führen sind, nach den Anzeigen fortgesetzt auf dem Laufenden zu erhalten. Im übrigen wird noch folgendes angeordnet:

- 1) Die Gemeindebehörden haben wie bisher eine Ortsviehliste zu führen, in welche am 1. März, 1. Juni, 1. September und 1. Dezember jeden Jahres die Aufrechnungssumme aus den einzelnen Listen zu übertragen sind.
- 2) Jede Gemeindebehörde hat einen **Beauftragten** zu ernennen, der die vierteljährlichen Viehzählungen vornimmt und die Viehlisten berichtigt. Die Namen dieser Beauftragten sind der königlichen Amtshauptmannschaft bis zum 10. September mitzuteilen.

Kamenz, am 23. August 1918.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Neueste Nachrichten.

Beiderseits von Vapaume sind zwischen St. Leger und Martinpuich starke feindliche Massenangriffe gescheitert.

Südlich der Vilette hatte ein Angriff preussischer Garde westlich von Grechy an Mont vollen Erfolg.

Im östlichen und mittleren Mittelmeer versenkten deutsche Unterseeboote etwa 17000 Tonnen. Die Kriegsausgaben Frankreichs seit 1. August 1914 bis 31. Dezember 1918 betragen etwa 147 Milliarden Franken. Der italienischen Kammer ist ein neuer Kriegskredit von 10 Milliarden Lire zugegangen. In England werden seit dem 10. August die 43- bis 45-jährigen wehrfähigen Männer einberufen.

An allen Punkten der östlichen Front erzielten die Sowjettruppen nach den neuesten Berichten aus Moskau bedeutende Erfolge. Nach einer Meldung aus Kassel schreitet die Besserung im Befinden der Kaiserin fort.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 26. Aug., abends. (Amtlich.) Ausdehnung der englischen Angriffe bis nördlich der Scarpe. Beiderseits von Vapaume und nördlich der Somme heftige Kämpfe. Die Angriffe des Feindes sind im großen gescheitert. Teilweise sind Gegenangriffe noch im Gange. Longueval und Montauban, vorübergehend verloren, wurden wiedergewonnen. Zwischen Somme und Duse außer örtlichen Kämpfen nördlich der Aore ruhiger Tag. Teilkämpfe nördlich der Aisne.

Siegreiches Vordringen in Albanien.

Wien, 26. Aug. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz: Im Asolone-Gebiete ertolgreiche Vorfelddeserte. In der Nacht zum 25. d. M. griffen bei Verfolgung eines feindlichen Geschwaders unsere Flieger das Flugfeld bei Padua an und richteten beträchtlichen Schaden an.

Albanien:

Die Gegenoffensive des Generalobersten v. Pflanzer-Baltin hat gestern zur Gewinnung von Fieri und Berat geführt. Damit sind jene Vertiefungen wieder in unserer Hand, deren Besetzung vor sechs Wochen die Italiener als entscheidende Wendung in der Abriafrage begrüßt hatten. Fieri fiel nach blutigen Straßenkämpfen. Die Verfolgung des weichen Gegners ist aufgenommen. In Berat drangen unsere

braven, allen Mühsalen des Kriegstheaters gewachsenen Truppen gestern früh in umfassender Vorrückung ein. Bald nachher wurde der Feind von den beherrschenden Höhen Spiragiri und Sinja geworfen. Auch am oberen Devoli bauten wir unsere Erfolge weiter aus. Die Verluste der Italiener an Kämpfern und Kriegsgeschütz sind sehr groß. (W.B.) Der Chef des Generalstabs.

Oertliches und Sächsisches.

Brettnig. Der Pionier Albin Hörnig (Sohn des früheren Wirtschaftsbesizers Ernst Hörnig) wurde mit dem Eisernen Kreuze 2. Kl. ausgezeichnet. Der Genannte ist bereits im Besitze der Friedrich-August-Medaille.

Eine zweite Aufschrift in jedem Paket! Die Zahl der Postpakete, die weder dem Empfänger ausgehändigt noch an die Absender zurückgegeben werden können, weil die Aufschrift abgefallen oder unlesbar geworden ist, hat wegen mangelnder Beschaffenheit der Verpackung- und Klebstoffe bedeutend zugenommen. Damit die Empfänger solcher Pakete leicht und ohne Zeitverlust ermittelt werden können, wird den Absendern dringend geraten, in jedes Paket obenauf eine zweite Aufschrift zu legen.

Mehrere selten schwere Unwetter gingen am Sonnabend nachmittag kurz hintereinander über der Oberrhein- und Oberrhein-Region ein. In diesen Strömen prasselten die nuß- und taubeneisgroßen Eisstücke nieder. Zwischen- und nachfolgend mächtige elektrische Entladungen. Zehn Minuten lang hielt das Unwetter an, das namentlich auf den Bergen südlich und östlich von Bautzen und in der Zittauer Gegend furchtbar gewütet hat. Dort erreichten die Eisklumpen Hühnergröße und bedeckten den Boden mit einer weißen Könerschicht. In Pausen von einer halben bis einer Stunde folgten ein zweites und drittes Unwetter. Letzteres brachte heftige Wolkenbrüche und orkanartigen Sturm. Der Schaden, der im einzelnen noch nicht übersehen werden kann, ist gewaltig. Besonders Gartenfrüchte und Obstbäume sind schwer heimgesucht

worden. An einzelnen Stellen liegt das Obst zentnerweise am Boden. Gärten sind verwüstet, Kartoffel-, Kraut- und Rübenfelder weggeschwemmt worden. Im Fernschweifen sind zahlreiche Störungen eingetreten.

Kamenz. In einer Kaolingrube der Chamottefabrik Jesau erkrankte der zwölf Jahre alte Schulknabe Kurt Krause.

Bautzen. Auf tragische Weise ums Leben gekommen ist der Sohn des Stellmachers Belger. Der Knabe war in den Pilzen gewesen und hatte hierbei auch einen giftigen Pilz gefunden, den er mit den Händen zerrieb. Später trug er sich an einer Stelle, wo ihn ein Insekt gestochen hatte. Der bedauernswerte Knabe zog sich dabei eine Blutvergiftung zu, zu welcher sich alsbald Wundstarrkrampf gesellte, und nach kurzem, aber schwerem Leiden verstarb der Knabe. Der Fall mahnt, giftige Pilze möglichst gar nicht erst anzufassen oder, wenn dies geschehen ist, größte Vorsicht zu beobachten.

Dresden. (Besuch des österreichischen Kaiserpaars in Dresden.) Ihre K. u. K. Majestäten Kaiser Karl und Kaiserin Zita werden voraussichtlich heute Dienstag in Dresden eintreffen, um Seiner Majestät dem König einen Gegenbesuch abzustatten.

Plauen. Ein Schleichhändler wollte vom Bahnhof Gutenfürst mehrere Gepäckstücke nach Plauen aufgeben, die jedoch die Aufmerksamkeit eines Gendarmen erregten. Dieser veranlaßte den Eigentümer des Gepäcks, die Stücke zu öffnen, und man fand hierbei nicht weniger als zehn geschlachtete Gänse, sieben Hühner, sieben Enten und drei Tauben. Das Geflügel wurde beschlagnahmt und später zur Verfügung des Kommunalverbandes nach Plauen gebracht.

Plauen i. V. Wegen Doppelhebe wurde der Werkmeister Hermann Trefemer aus Plauen von der Strafkammer des Landgerichts zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Die zweite Gattin, die mit T. hier wohnte und diesem mehrere Kinder geschenkt hatte, mußte nichts von der Griftenz der anderen, sich auswärts aufhaltenden Ehefrau.

Leipzig. Die Leipziger Herbstmesse hat am Sonntag begonnen; die Zahl der Besucher wird auf 100 000 geschätzt.

Bekanntmachung.

Donnerstag von 2—6 Uhr und Freitag von 2—6 Uhr:

Kartoffel-Verkauf

im Rittergute. **Donnerstag:** Karten-Nummern 1—600, **Freitag:** 600—1200 auf Abschnitt 7. Auf eine Karte werden 7 Pfund abgegeben. Preis: Pfund 10½ Pf. An beiden Tagen werden gleichzeitig

Dörrrüben und Dörrgemüse

mit verkauft.

Sonnabend von 1—6 Uhr findet

Verkauf von Sauerkraut und neuen Sauergurken

statt und zwar

von 1—2 Uhr Haus-Nummern	1—73,
" 2—3 " " "	74—144,
" 4—6 " " "	145—238.

Hierbei wird der **dritte Brotmarkenbezirk: Hausnummern 145—238 mit hiesigen Eiern**

beliefert, auf 2 Karten wird 1 Ei abgegeben.

Brettnig, den 27. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Zuckerkarten-Ausgabe betr.

Nächsten **Sonnabend**, den 31. d. Mts. nachm. werden die **Zuckerkarten** im Rittergut ausgegeben und zwar:

von 3—4 Uhr 1. Bezirk,
" 4—5 " 2. "
" 5—6 " 3. "

Lebensmittelfarkenausweis ist vorzulegen.

Brettnig, am 27. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Die **Arbeitslosen-Unterstützung** wird

heute **Mittwoch**, den 28. August

nachmittags von 3—5 Uhr im Rittergute ausgezahlt.

Brettnig, den 27. Aug. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Erstklassiges

kerniges Scheitholz

hat bis auf Weiteres **Meter 32 Mark, Rollen " 28 "**

abzugeben

Alwin Königsch, Brettnig.

Klebstoff

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Anzeigen

zur Vermittlung an

auswärtige Zeitungen

zu Originalpreisen nimmt entgegen

die hiesige Buchdruckerei.

Geübte Weber

und Weberinnen

bei gutem Verdienst zu sofortigem Antritt gesucht.

Gotth. Seifert.

Handwagen

Schubkarren
Schiebeböcke
Düngertragen
und
Räder

empfehlen

A. Prißke,
Großröhrsdorf Nr. 14.

verschiedene

Dosen

fürs Feld empfiehlt
Bernhard Schurig, Klempnerei,
Großröhrsdorf.

1. Wie entferne ich den beißenden Tabakgeschmack?

- zugleich Anleitung zum Beizen.
- Selbsterf. v. Zigaretten, Zigaretten, Raubtabak u. s. w. ohne Hilfsmittel.
- Pflege der angebauten Tabakpflanzen u. Verarbeiten zu Rauchtobak.
- Verarbeiten von Blättern u. Blüten zu Tabakerfaz

Beize für Tabak u. Ersatz

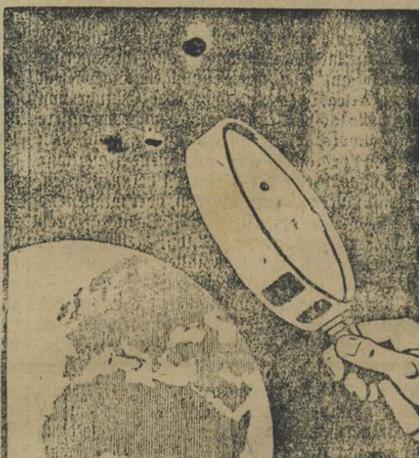
(ähnlich Varnasgeschmack)
leicht M. 1.90, mittel M. 2.50,
stark M. 2.90. Jede Packung reicht für 5 Pfd. Tabak
G. Weller, Rösrath (Rhld.)

Gummi-Sauger, Ersatz-Gummi-Ringe

empfehlen
Bernh. Schurig, Klempnermeister,
Großröhrsdorf.

Visiten-Karten
empfehlen
die hiesige Buchdruckerei

Bettfedern,
1a Gänsefedern z. Schleifen 9 Pfd. Postkoll
20 Mt. Nähn. fco. inkl. Sach.
Zeise & Co., Egelsdorf-Rödingsee Th.



KOSMOS
Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für Jedermann einen
billigen und guten
Lesestoff
Belehrend - Unterhaltend
Während des Krieges erhält jedes Mitglied
bei dem Halbjahrespreis von
nur M 3.60
jährlich 12 starke, reich illustrierte Monatshefte
und 4 gute Bücher eines Schriftstellers
Trennen Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt
bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung
oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart